

Statement von DGKS Heidemarie Rupp, ehrenamtliche Mitarbeiterin in der Krankenhauseelsorge am Landeskrankenhaus – Universitätsklinikum Graz

Mein Name ist Heidemarie Rupp und ich bin seit einem Jahr als ehrenamtlicher Besuchsdienst für die evangelische Krankenhauseelsorge tätig.

Ich bin diplomierte Krankenschwester und seit zwei Jahren in Pension. Ich war 38 Jahre im Universitätsklinikum Graz auf der Urologie tätig und 20 Jahre davon als Stationsleitung.

Die Seelsorge am Krankenbett war immer ein Teil meines Berufes. Es gehörte zu meinen Aufgaben, eng mit der Krankenhauseelsorge zusammen zu arbeiten. Dem Wunsch der Patienten entsprechend waren Kommunionfeiern, Stationsgottesdienste, Krankensalbungen, Abendmahlfeiern zu organisieren und den Patienten verschiedener Religionen wurde die Möglichkeit gegeben, mit Vertretern ihrer Glaubensgemeinschaft, Gespräche zu führen.

Bevor ich ins Pensionsdasein wechselte, war für mich klar, dass ich mich in irgendeiner Weise ehrenamtlich betätigen werde.

Der evangelische ehrenamtliche Krankenhauseelsorger erzählte mir bei einem seiner Besuche, dass er schon 82 Jahre alt sei und schön langsam ans Aufhören denke. Ich sagte spontan: "Wenn sie aufhören, werde ich ihre Tätigkeit weiterführen."

Ich hatte das Glück, dass ein ökumenischer Ausbildungslehrgang für ehrenamtliche Besuchsdienste in der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge für 2014 geplant war und ich in diesen Lehrgang aufgenommen wurde.

Der Kurs umfasste 7 Module mit folgendem Inhalt:

- Auseinandersetzung mit dem eigenen Lebens- und Glaubensweg,- sowie der persönlichen Motivation für die ehrenamtliche Tätigkeit.
- Vermittlung von Grundlagen der Gesprächsführung mit kranken, alten, dementen und sterbenden Menschen.
- Einführung in die anthropologischen und theologischen Grundlagen von Religiosität und Spiritualität in Krankheit und Alter, sowie in das katholische und evangelische Sakramentsverständnis.
- Kritische Auseinandersetzung mit der Rolle ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Einrichtung Krankenhaus und Pflegeheim.
- Gleichzeitig mussten auch mindestens 50 Praktikumsstunden am Krankenbett absolviert werden. Mein Praktikumsbegleiter war Pfarrer Mag. Herwig Hohenberger, welcher auch in der Kursleitung saß.

Der Lehrgang wurde nach einem Jahr mit einer Zertifikatsverleihung beendet.

Durch meine Erfahrung als Stationschwester bin ich mit den Strukturen im Krankenhaus sehr gut vertraut und mir ist klar, welche Voraussetzungen ein Seelsorger / eine Seelsorgerin mitbringen muss.

- Ich muss mit mir im REINEN sein, das heißt, ECHT sein, zu MIR und meinem GLAUBEN stehen.
- Ich muss ZEIT haben.
- Ich muss die ALLTAGSHEKTIK vor der Krankenzimmertür abstreifen.
- Ich muss auf Menschen ohne VORURTEILE zugehen können, damit ich ihre Sorgen und Nöte spüren und begreifen kann.

Manchmal sind es kurze Gespräche, aber manches Mal sind es sehr lange, intensive Gespräche, die den Patienten helfen können.

Denn es ist oft leichter, einem Seelsorger - einer Seelsorgerin, Ängste und Befürchtungen anzuvertrauen, die sie weder mit - der FAMILIE - dem ARZT - oder - den PFLEGEPERSONEN besprechen möchten.

Ich als Seelsorgerin gebe keine Ratschläge, sondern höre aufmerksam zu, lenke das Gespräch in die eine oder andere Richtung, manchmal halte ich die Hand, und manchmal frage ich "WAS MÖCHTEN SIE, DASS ICH FÜR SIE TUE?"

Die Antworten können recht unterschiedlich sein. ---- Ein gemeinsames Gebet ---- eine Abendmahlfeier mit dem Pfarrer ---- eine Nachfrage im Schwesternstützpunkt, ob eine Betreuung für zu Hause schon organisiert ist --- weil sich die Patienten Sorgen machen, --- wie es weitergehen soll.

Viele Menschen schließen diese Gefühle in ihrem Inneren ein, um ihren Angehörigen keinen Kummer zu bereiten.

Da kann ein Gespräch mit einer Seelsorgerin oft hilfreich sein, um diese innere Last ein wenig zu erleichtern.

Von einem Besuch möchte ich ihnen erzählen:

Ich gehe zu einer Patientin auf die Frauenklinik. Sie sitzt am Gang - sie ist angezogen - sie wartet auf ihren Mann - sie geht nach Hause.

Sie erzählt mir von ihrer schweren Operation, es wurde ihr ein Tumor entfernt. Jetzt muss sie einige Tage warten, dann erfährt sie, wie die Behandlung weitergeht.

Nach einer Woche treffe ich diese Frau wieder. Sie muss sich einer Chemotherapie unterziehen, die ein halbes Jahr dauern wird.

Ich setze mich zu ihr ... und sie beginnt zu erzählen - von ihrer Ehe - von ihren Kindern - von ihren Enkelkindern - von ihrer kleinen Landwirtschaft - den Schafen - den Hühnern - den Katzen und den Tauben - und von der Freude am Leben.

Ich höre zu, - sie hat Angst. - Wird die Chemotherapie den Krebs besiegen? - Wird sie die Chemotherapie aushalten können?

Tränen rinnen ihr über die Wangen - ich nehme ihre Hand - und drücke sie leicht. - Ich lese ihr ein Gebet vor - sie hört aufmerksam zu - und nickt immer wieder mit dem Kopf.

Wir halten uns noch an den Händen und ich verspreche ihr, sie im nächsten halben Jahr, immer wieder zu besuchen. Wir werden reden, zusammen beten und fest daran glauben, dass die Chemotherapie die Krankheit besiegt.

Ganz wichtig ist für mich als Seelsorgerin, immer einen Ansprechpartner zu haben, um schwierige Situationen zu besprechen, um die eigene Last, die ich von Patientengesprächen mitbringe, wieder los zu werden.

In regelmäßigen Abständen kommt es zu Zusammenkünften, mit Pfarrer Mag. Herwig Hohenberger und den ehrenamtlichen KrankenhausesseelsorgerInnen. Es werden Themen besprochen, welche die evangelische Kirche betreffen und wo auch Supervision stattfindet.

Ich hoffe, es gibt noch viele motivierte Kirchenmitglieder, die sich für die Krankenhaus und Pflegeheimseelsorge entscheiden, denn eines ist ganz deutlich zu spüren, die meisten Menschen freuen sich, über einen Besuch und über einen Gruß von der evangelischen Kirche.